

Rückblick zum Fachtag Teilhabe – Diversity – Inklusion. Sind wir bereit für inklusives Handeln? am 16.12.2013 im Jugendkulturzentrum O.S.K.A.R. in Leipzig

Der Fachtag rief Akteure aus pädagogischen, sozialen und kulturellen Arbeitsfeldern zur Verständigung über den Inklusionsgedanken und seine praktische Umsetzung auf.

In einem Input-Vortrag führte Anja Schütze (Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.) in die Thematik ein und erläuterte den erweiterten Inklusionsbegriff, welcher am Individuum, seinen Bedürfnissen und Potenzialen orientiert ist. Sie zeigte auf, dass Inklusion ein Prozess ist, der sowohl auf struktureller als auch sozialer und kultureller Ebene umgesetzt werden muss. Verschiedenheit soll nach dieser Definition nicht dazu führen, dass dem Einzelnen Nachteile entstehen, sondern es müssen individuelle Zugänge geschaffen werden, die den unterschiedlichen Bedürfnissen von Menschen gerecht werden und Teilhabe ermöglichen.



Johanna van der Waydbrink (Landesverband Soziokultur) erläuterte anschließend die Idee hinter dem Konzeptpreis „Barriere? frei“, welchen der Landesverband Soziokultur erstmalig ausschreibt. Zusätzlich zum Konzeptpreis ist ein Handbuch zum Thema Barrierefreiheit für kulturelle Einrichtungen entstanden und es wird im März 2014 ein Fachtag zum Thema organisiert. Der Konzeptpreis will dazu anregen, konkrete Ideen zu entwickeln, wie eine bessere Teilhabe von behinderten Menschen an Freizeitangeboten ermöglicht werden kann.

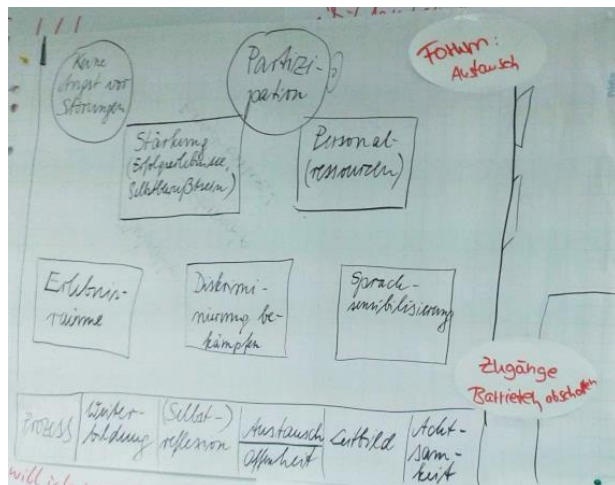
In der nachfolgenden Diskussion wurden Positionen und Meinungen darüber ausgetauscht, wie Inklusion praktisch umgesetzt werden kann und welche Schritte in diesem Prozess zu gehen sind. Dabei wurde deutlich, dass eine stringente Umsetzung des Inklusionsgedankens auch gesellschaftliche Veränderungen und insbesondere das Infragestellen bestehender Machtverhältnisse erfordert. Einige waren sich die Diskutierenden, dass der Prozess langwierig sein wird, aber schon erste kleine Schritte hilfreich sein können, um den Inklusionsgedanken sukzessive zu etablieren.



In den Arbeitsgruppen zu Inhalten und Formaten sowie Ansprachemöglichkeiten und Öffentlichkeitsarbeit fand ein intensiver Austausch statt.

Workshop Anja Schütze: Inhalte, Formate, Erreichbarkeit

Im Workshop „Inhalte, Formate, Erreichbarkeit“ mit Anja Schütze stand der Erfahrungsaustausch im Vordergrund. Die Fragen der Teilnehmenden zum Thema Inklusion wurden festgehalten und in die Runde zurückgegeben. Die inhaltliche Diskussion wurde auf einem Konzeptpapier festgehalten, welches Ideen, Möglichkeiten sowie Herausforderungen inklusiver Konzepte abbildet.



Folgende Ergebnisse sind dabei festgehalten worden:

Die Teilnehmenden haben versucht, Inklusion durch das Bild eines HAUSES zu verdeutlichen. Ein Haus, welches möglicherweise die jeweilige Einrichtung oder Institution repräsentiert. Das Fundament ist dabei Grund und Boden für inklusives Handeln. Im Fundament verankert ist das Verständnis, Inklusion als Prozess zu begreifen, bei dem man die Offenheit für Austausch, Achtsamkeit und Selbstreflexion bewahrt. Weiterbildungen geben neue Impulse und stärken das Fundament durch die fortwährende Professionalisierung. Eine Säule des Fundamentes ist das Leitbild, welches im Team unter Berücksichtigung des Inklusionsgedankens erarbeitet und umgesetzt wird.

In diesem Haus ist Raum für Partizipation und vielfältige Erlebnisräume. Der Fokus liegt auf der Stärkung des Selbstbewusstseins der TN durch Erfolgserlebnisse. Die neuen Angebotsformen werden begleitet durch den Prozess der Sprachsensibilisierung und durch ein sofortiges Reagieren auf jede Form der Diskriminierung. Wichtig ist dabei, keine Angst vor Störungen zu haben!

Für die Durchführung des Angebotes und die Leitung eines solchen Hauses werden entsprechende Ressourcen benötigt, beispielsweise durch personelle Kompetenzen des Teams.

Doch um das Haus mit Leben zu füllen, bedarf es der offenen Türen. Zugänge für Alle sollen ermöglicht und Barrieren und Schwellen abgeschafft werden.

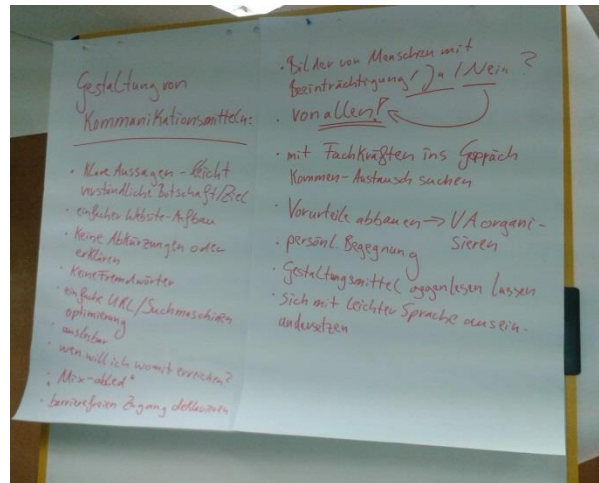
Dach des Hauses ist der Fachaustausch mit anderen Einrichtungen. In einem Forum soll der Austausch und die Vernetzung gefördert werden, in dem sich die Akteure in einen befruchtenden Diskurs begeben.

Workshop Sandra Böttcher: Ansprachemöglichkeiten und Öffentlichkeitsarbeit

Nach einer Vorstellungsrunde, in der erste Erfahrungen mit dem Thema Inklusion ausgetauscht wurden, gab Sandra Böttcher kleine Inputs zum Thema Barrierefreiheit im Web, Leichte Sprache sowie zur Kommunikation mit Medienvertretern und stellte die Landkarte der inklusiven Beispiele vor (www.behindertenbeauftragter.de/DE/Landkarte/Forms/Suche/ProjektSuchen_formular.html).

Anhand von Leitfragen fand ein Austausch statt:

1. Welche Anspracheformen und Kanäle können wir nutzen, um den Inklusionsgedanken zu realisieren und niemanden auszuschließen?
2. Wie müssen Kommunikationsmittel gestaltet sein, damit sie barrierefrei und damit inklusiv sind?
3. Welche einfachen, ersten Schritte können wir gehen, um im Rahmen unserer Öffentlichkeitsarbeit darauf aufmerksam zu machen, dass wir den Inklusionsgedanken in unserer Einrichtung aktiv leben?
4. Müssen wir mehr auf die Bedürfnisse der einzelnen Zielgruppen eingehen?



Intensiv diskutiert wurden die Fragen 2 und 3, die in den folgenden Handlungsempfehlungen mündeten:

Bei der Gestaltung von Websites:

- klare Aussagen, leicht verständliche Darstellung der Ziele der Einrichtung
- einfacher Website-Aufbau
- Abkürzungen erläutern
- Fremdwörter vermeiden
- Suchmaschinenoptimierung/einfacher Website-Name
- auf Auslesbarkeit für Lesegeräte achten – Bilder beschriften und klar benennen

Allgemein:

- inklusiv orientierter Öffentlichkeitsarbeit geht eine Diskussion im Team und der Entschluss voraus, den Inklusionsgedanken in der Einrichtung zu verwirklichen
- den barrierefreien Zugang zu Angeboten deklarieren
- bei der Verwendung von Bildern für die Öffentlichkeitsarbeit nicht nur bestimmte Gruppen hervorheben, sondern alle abbilden
- den Austausch mit Fachkräften aus den jeweiligen Bereichen suchen
- Öffnung kann Widerstände erzeugen, deshalb Vorurteile abbauen und Gelegenheit zu persönlicher Begegnung schaffen, z.B. durch Veranstaltungen
- Texte, Flyer etc. gegenlesen lassen
- sich mit leichter Sprache auseinandersetzen bzw. kompetente Ansprechpartner suchen, die unterstützen können

Input Anne Buntemann: Kapazitäten und personelle Kompetenzen

Der Workshop „Kapazitäten und personelle Kompetenzen“ fand aufgrund des hohen Interesses an den anderen Workshops und der dementsprechend geringen Zahl von Interessenten nicht statt. Die Inhalte wurden durch Anne Buntemann in einem kurzen Input in der Ergebnispräsentation der Workshops vorgestellt.

1. Personelle Kompetenzen: Welche personellen Kompetenzen braucht Inklusion?

Inklusion braucht:

- den Verständniswandel als Grundlage von Inklusion
- Teamfähigkeit und die Vernetzung mit anderen Professionen - die Kompetenzen müssen nicht nur in der Institution verankert sein (siehe Fahrdienste, Teilnehmerakquise etc.), es gilt die schon vorhandenen Kompetenzen von Eltern, Kindern, Pädagogen einzubeziehen
- die Wertschätzung der Stärken eines jeden Teilnehmenden, denn die eigene Haltung drückt sich durch Handlungen und durch die Sprache aus
- die Aufmerksamkeit auf die Entwicklungspotentiale der Teilnehmenden
- die Transparenz des pädagogischen Handelns (Warum wende ich unterschiedliche Methoden für verschiedene TN an? Warum stelle ich unterschiedliche Regeln auf?)
- die Wertschätzung der Heterogenität der Gruppe

Professionalisierung der Fachkräfte

Inklusive Konzepte berühren mehrere Dimensionen. Bildung, Soziale Lage, Kultur und Gesundheit spielen dabei eine wichtige Rolle. Auch der Begriff des subjektiven Wohlbefindens sollte in diesem Zusammenhang Beachtung geschenkt werden. Für die Umsetzung ist dementsprechend ein fachübergreifendes Arbeiten sehr wichtig, Kooperationen mit Partnern im Sozialraum bereichern die inhaltliche und strukturelle Realisierung.

Es gibt einen Fortbildungsbedarf zu:

- interdisziplinären Handlungskompetenzen
- Methodenkompetenz für die Arbeit in heterogenen Gruppen (Didaktik)
- Qualifizierung im sonderpädagogischen Fachbereich
- Umgang mit starken Verhaltensauffälligkeiten

2. Welche räumlichen, sächlichen und personellen Ressourcen werden benötigt?

- Zeit, um Bildungsräume der Vielfalt zu gestalten
- zahlenmäßig kleinere Gruppen
- Vernetzung in der lokalen Bildungslandschaft / Stadtteil / Kooperationspartner
- Barrierefreiheit: in der Mobilität, in der Öffentlichkeitsarbeit, (Hemm-)Schwellen abbauen – Zugänge eröffnen
- Räumlichkeiten: Ausstattung der Räume (Liegen, etc ...); Nebenräume / Rückzugsräume, pädagogisch sinnvoll nutzbare Räume (Lernwelten etc.)

Handlungsempfehlungen:

- Kooperationen/Netzwerke – voneinander lernen, bestehende Kompetenzen einbinden und bündeln
- Professionalisierung in und für die Arbeit in multiprofessionellen Teams
- bedarfsorientierte Ausbildung
- Bereitstellung von Ressourcen
- Angebote der Interessenvielfalt schaffen - von den Personen her denken
- Einfach machen und sofort beginnen!

Zusammenfassung

Der Fachtag hat gezeigt, dass die Verständigung zum Thema Inklusion und ihre praktische Umsetzung in kulturellen und pädagogischen Arbeitsfeldern eine Herausforderung darstellen.

Die Teilnehmenden waren sich aber auch einig darin, dass bereits kleine Schritte dazu beitragen können, den Inklusionsgedanken umzusetzen.

Allen Menschen von Anfang an und in allen gesellschaftlichen Bereichen eine selbstbestimmte und gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen, erfordert einen Perspektivwechsel jedes Einzelnen und die Schaffung der notwendigen gesellschaftlichen Voraussetzungen. Nicht der Mensch, der „anders“ ist, passt sich an, sondern die Gemeinschaft sorgt dafür, dass ihre Angebote – von Arbeit über Freizeit, Bildung oder Verein bis hin zum Einkauf – für alle zugänglich sind.



Inklusion ist somit ein langfristiger gesamtgesellschaftlicher Prozess, der beim Einzelnen beginnt. Es werden aber auch finanzielle Mittel benötigt, um die entsprechenden Rahmenbedingungen – insbesondere in Jugend- und Kultureinrichtungen zu schaffen. Für die weitere Fortführung der Debatte kann ein fachübergreifender Austausch der Professionen – Sozial-, Kultur- und Kunstpädagogik, Heil- und Sonderpädagogik, fruchtbar sein und sollte weiter angeregt werden.

Kontakt: LKJ Sachsen e.V., Sternwartenstraße 4, 04103 Leipzig, fon/fax 0341 2577306
www.lkj-sachsen.de + info@lkj-sachsen.de